

Auch wenn er faktisch nicht viel bewirkt, so gehört er doch zum Advent einfach dazu, dieser Täufer Johannes und sein Ruf zur Umkehr: „Kehrt um, denn das Himmelreich ist nahe.“ (V 1)

Dass der Täufer bei uns so wenig ausrichtet, das dürfte auch damit zu tun haben, dass gar nicht so klar ist, wohin wir denn umkehren sollen. Im Evangelium wird zwar von den vielen Leuten, die zu ihm in die Wüste gekommen sind, gesagt: „... sie bekannten ihre Sünden und ließen sich im Jordan von ihm taufen.“ (V 6) Das ist ja ganz nett, aber das genügt nicht für eine Deutung dessen, was hier unter Umkehr zu verstehen ist. Denn jede Form von Umkehr braucht doch unbedingt ein Ziel, auf das hin es gilt, umzukehren.

Wenn man sich deshalb auf die Suche begibt, dann finden sich da schon ein paar Hinweise, die der Evangelist in diesem Text versteckt hat; für die ursprünglichen Adressaten seines Evangeliums waren diese noch sehr gut erkennbar. Eine erste Spur liefert bereits die Begründung des Täufers, die er selber mit seinem Umkehrruf verbindet: „...denn das Himmelreich ist nahe.“ Was andere Evangelisten „Reich Gottes“ nennen, das heißt bei Matthäus „Himmelreich“, ist aber genau dasselbe. Damit wird schon mal eine Richtung vorgegeben.

Etwas präziser wird da ein zweiter Hinweis: die Wüste. Für einen Israeliten hat die Wüste nämlich eine ganz besondere Bedeutung. Die wichtigsten Glaubenserfahrungen Israels sind nämlich alle mit der Wüste verbunden: die Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten, der Bundesschluss am Sinai, der lange Weg bis ins Gelobte Land und nicht zuletzt auch der Weg ins babylonische Exil und nach Jahrzehnten der Gefangenschaft derselben Weg wieder zurück in die Heimat.

Alle diese Wüstenerfahrungen sind untrennbar mit den Bund mit Gott verbunden, mit Bundestreue, aber auch mit Bundesbruch. Dieser Bund ist die existentielle Grundlage dieses Volkes, die Israel verpflichtet zu einer völlig neuen Gesellschaftsordnung. Aus der engen Verbindung mit Gott entsteht eine ganz andere Gerechtigkeit, die besonders den Schutz der Armen und Schwachen im Blick hat. Auf diese Weise sollte Israel zu einem Licht werden für andere Völker. Das ist das Ziel dieses Bundes, das Fundament Israels.

Doch mit der Bundestreue hatten die Israeliten immer wieder ihre Probleme. Sie wollten sich gar nicht von den anderen Völkern unterscheiden, denn da brachte nur Ärger ein. Dieser Bund mit Gott stieß deshalb immer auch auf Verweigerung und wurde vielfach ignoriert und verdrängt.

Exakt hier setzt der Umkehrruf des Täufers an, indem er genau dieses so vernachlässigte Fundament allein schon durch die Wahl der Orte ganz gezielt in Erinnerung ruft. Damit wird jetzt schon etwas klarer, wohin denn die Umkehr gehen soll, zu der er aufruft.

Dass es tatsächlich um diesen Bund mit Gott geht, das bestätigt auch diese Explosion des Täufers, als plötzlich „viele Pharisäer und Sadduzäer zur Taufe kamen.“ (V 7) Normalerweise werden Pharisäer immer in Verbindung mit den Schriftgelehrten genannt, die mit Jesus ständig in Streit geraten über seine Verkündigung und sein Tun. Dass hier aber auch ausdrücklich Sadduzäer genannt werden, gibt dem Ganzen eine völlig neue Richtung. Die Sadduzäer waren eine stock konservative Priestergruppe in Jerusalem, die nur die ersten fünf Bücher Mose gelten ließen und alles andere rigoros ablehnten; außerdem waren sie als die eigentlichen Profiteure der Tempelindustrie stinkreich und bildeten mehrheitlich den Hohen Rat, und damit exakt das Gremium, das später die Hinrichtung Jesu durch die Römer betrieb, eine Aktion, die sich ganz gezielt nicht nur gegen die Person Jesus, sondern vor allem gegen dieses von ihm verkündete Reich Gottes richtete, genau dieses Fundament, zu dem umzukehren der Täufer aufruft. Diese Sadduzäer lassen bereits hier den Karfreitag anklingen.

Pharisäer und Sadduzäer sind aber nicht nur Leute, für die eine Umkehr absolut nicht in Frage kommt. An ihnen wird gleichzeitig auch eines der größten Hindernisse für die Entstehung des Reiches Gottes sichtbar: Sie verweigern sich dieser Orientierung an den Ursprüngen, zu der der Täufer aufruft, sie setzen sich über dieses vorgegebene Fundament einfach hinweg, weil ihnen ihre eigenen Traditionen wichtiger sind. Sie selber legen fest, was gilt und was nicht; sie stellen sich über das Fundament und damit auch über Gott.

Wenn deshalb der Täufer bei ihrem Erscheinen so drastisch reagiert, dann macht er dadurch unüberhörbar aufmerksam auf diesen Vorgang, der zur besonderen Gefahr wird nicht nur für die Sendung des Täufers, sondern – und das bis heute – auch für die Sendung Jesu.

Damit bringt dieser Täufer Johannes ein ungewohntes und für viele auch völlig unpassend erscheinendes Thema in der Advent. Es gibt wohl keine andere Zeit im Jahr, in der Traditionen so exzessiv gepflegt werden. Und dabei beansprucht jeder ganz selbstverständlich die Deutungshoheit, auch wenn er keine Ahnung hat; die biblischen Quellen werden zwar bemüht, aber was sie wirklich meinen, das interessiert nicht einmal. Es könnte ja all die gängigen Parodien stören. Und schlimmer noch: Advent und Weihnachten machen hier nur beispielhaft sichtbar, was heute mit der ganzen Verkündigung Jesu passiert.

Doch damit finden wir uns plötzlich wieder in der Rolle der Pharisäer und Sadduzäer des heutigen Evangeliums. Der Umkehrruf des Täufers wird auch für uns zu einer Drohung, denn er stellt nicht nur den Advent und Weihnachten, sondern unsere ganze Lebensweise in Frage, und das kann und darf doch nicht sein.

Die Explosion des Täufers Johannes im heutigen Evangelium könnte zumindest Grund dafür sein, die Fundamente wieder einmal etwas genauer anzuschauen.